

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die Concerte und musikalischen Akademien, mit welchen dieser Winter wieder überaus reichlich gesegnet war, fangen allmählig an nachzulassen. Unmöglich läßt sich über alle vorgefallenen Productionen dieser Art berichten; ich will nur einiges Interessantere hervorheben. Zuerst nenne ich verdienstermaßen Mendelssohn-Bartholdy's Dra-  
torium, „Paulus,“ welches die Gesellschaft der Musik-  
freunde zur Aufführung brachte; ein ernstes, großartiges  
Werk, das in der Wiederholung immer neue Schönheiten  
entwickelte. Ein Herr Micheuz versprach, als Clavierspie-  
ler, etwas ganz Neues und Außerordentliches zu leisten,  
wie der Anschlagzettel mit großen Buchstaben verkündigte.  
Das Außerordentliche bestand darin, daß er sich des Ell-  
bogens als einer dritten Hand bediente, wofür jedoch die  
Hände sich wie Ellbogen benommen haben sollen. Eine  
Künstlerwitwe, Mad. Krähmer gab mit ihren beiden Knab-  
en, von denen der ältere Clavierspieler, der jüngere Bio-  
loncellist ist, ein besuchtes Concert. Beide Knaben fanden  
verdienten Beifall; die Mutter ließ sich, ebenfalls mit Er-  
folg, auf — der Clarinette hören. Auch das Concert des  
ersten Flötisten und Solospielers des k. k. Hofopernthea-  
ters, Zierer, fand Anklang. Die beiden Concerte der  
Mrs. Alfred Shaw, Sängerin aus London, welcher ein  
nicht unbedeutender Ruf vorangegangen war, blieben  
gleichwohl ziemlich leer, der Künstlerin ließ man jedoch bil-  
lig alle Gerechtigkeit widerfahren. Sie wird noch zwei  
Abonnements-Concerte veranstalten. Vielen Beifall fand  
der kais. russische Kammervirtuos Cisner, der sich als  
trefflicher Künstler auf dem Waldhorne bethätigte. Aber  
vor Allen das größte Aufsehen machte Ole Bull, welcher  
hier drei Concerte gab. Nicht, als ob der Beifall, den  
er gefunden, so überschwänglich gewesen wäre, im Gegen-  
theil, nach Verhältnis des Rufes, der ihm voranging, war  
derselbe keinesweges übertrieben; aber eben die Getheiltheit  
der Meinungen über ihn, und endlich die fast allgemein  
Platz greifende Ueberzeugung, daß sein Name doch weit  
größer sey, als er selbst, und das allmähliche Errathen ge-  
wisser Kunststückchen, deren sich Herr Ole Bull bediente,  
führte zu Erörterungen über ihn, die größere Künstler, als  
er, kaum zu erregen vermochten. Herr Ole Bull, obgleich  
noch jung, ist dennoch trefflich auf alle künstlerischen, wie  
Privat-Mittel einstudirt, durch welche man sich einen Na-  
men macht. Er führt sogar eine Art Leibrecensenten, ein-  
nen Journal-Lobredner für den eignen Bedarf, auf seinen  
Reisen mit sich umher, verblüßt die Menge durch große  
Postzüge, wie durch vorangeschickte Verkündigungen und  
englische Grüße in den Journalen, und so gelang es ihm,  
in kurzer Zeit einen papierenen Nimbus um sich zu ver-  
breiten, welchen verdienstvollere Künstler, als er, nicht zu  
erringen wußten, und der selbst über factische zweideutige  
Erfolge ein täuschendes Licht erzeugte. Ole Bull hat in  
Peterburg sehr mittelmäßigen Erfolg gehabt, Bieur-  
temp's verdunkelte ihn dort in jeder Weise, und die Welt  
hat kaum Etwas davon erfahren; er hat in Wien, wo selbst  
ein mäßiger Beifall, im Verhältnis zu anderen Orten, sich  
in lebhaften Aeußerungen ausspricht, stets nur getheilten  
Beifall gefunden, hat sich nie, gleich Thalberg, List, Zi-  
pinsky, in das Herz des Publikums einzuspielen vermocht,  
man hat selbst das ruhige, ernst-selbde, durch keine Gauke-  
leien bestechende Spiel des trefflichen Noliue dem seinigen  
vorgezogen, und doch bin ich überzeugt, daß es dem jour-  
nalistischen Spiritus familiaris des Herrn Ole Bull gelin-

gen werde, das Gerücht zu verbreiten, als habe letzterer in  
Wien alle Vorgänger, Paganini nicht ausgenommen, ge-  
schlagen. Keinem wird es einfallen, zu behaupten, Ole  
Bull habe kalt gelassen, oder er sey kein ausgezeichneteter  
Künstler. Talent und Studium weisen ihm einen der er-  
sten Plätze an; seine technische Fertigkeit ist staunenswerth;  
aber es fehlt seinem Spiele der reine, keusche, nicht von  
Schlacken künstlerischer Coquetterien entweichte und ge-  
trübte Funken, der sich allmählig des menschlichen Gemü-  
thes bemächtigt, es fehlt ihm der goldene Hermesstab, wel-  
cher Seelen von dem Dunkel der Erde löset und zur elysi-  
schen Verklärung hinaufführt. Die Vollkraft seines Ge-  
nie's wird gebrochen durch kleinliche Künsteleien der Ei-  
telkeit und Gefallsucht; in dem Bestreben, zu frappiren,  
entgeht ihm die Macht, zu erheben und zu begeistern; er  
will weniger die vorhandenen Formen des Schönen stei-  
gern, als Neues leisten. Seine Compositionen, gesucht,  
forcirt, bei innerer Armuth äußerlich überladen, selbst  
Charlatanerien nicht verschmähend, sprachen unendlich  
weniger an, als sein Spiel, und, trotz aller eingesezten  
Hebel, an denen man es nicht fehlen ließ, hat er es zu kei-  
nem eigentlich vollen Concerte gebracht.

Wie ich schon in meinem letzten Briefe gedachte, em-  
pfindet vielleicht keine Bühne so sehr die Armuth unseres  
gegenwärtigen dramatischen Parnasses, als das Hofburg-  
theater, welches, bei den herrlichsten, ja einzigen Personal-  
mitteln und in jeder Hinsicht auf das Reichlichste unter-  
stützt, dennoch, wegen Mangels guter Stücke, seine Kraft  
durchaus nicht in ihrem ganzen Umfange entfalten kann.  
Wir sahen daher in der letzten Zeit nicht eben viele Neuig-  
keiten, und die gegebenen wollten nur zum kleineren Theile  
ansprechen. „Luise von Lignerolles,“ Drama nach Di-  
naux und Legouve, von Dr. Römer, hat eine sehr auf die  
Spitze gestellte Handlung, welchem obendrein ein befriedi-  
gender Schluß und die dramatische Gerechtigkeit fehlen.  
Trotz des Fleißes der Mitspielenden, namentlich des Herrn  
Lucas, der Mad. Rettich und der Dlle. Reichel, fand es  
spärlichen Beifall. „Johnson's Tod,“ ein zweiaktiges hi-  
storisches Drama von Pannasch, enthält zwar im Dialoge  
viele dichterische Schönheiten, ist aber so monoton, finster  
und unerquicklich im Punkte der Handlung, daß es spur-  
los vorüberging. Trefflich spielte Herr Anshütz den John-  
son. Ein kleines Lustspiel der Frau v. Weiffenthurn:  
„Alles aus Freundschaft,“ ist zwar ziemlich unbedeutend,  
aber leicht und nicht ohne Geschick gearbeitet, und gefiel  
besonders durch das allerliebste Spiel der Mad. Fichtner.  
Gänzlich mißfiel dagegen das Lustspiel „Rückfichten,“ nach  
Scribe, von Abensleben, ein in der That durchaus ver-  
fehltes Nachwerk. Zum Vortheile der Regie des k. k.  
Hoftheaters, wurde „König Ottokar's Glück und  
Ende,“ von Grillparzer, neu in die Scene gesetzt. Die  
Besetzung war sehr zweckmäßig; Herr Löwe spielte den  
Ottokar, Herr Anshütz den Rudolph von Habsburg, Mad.  
Rettich die Kunigunde, Herr Lukas den Zawisch, und so  
fand die schöne Dichtung wiederum verdiente Würdigung.  
Auch einen Gast sahen wir, nämlich Dlle. Enghaus vom  
Stadttheater zu Hamburg, welche in acht Rollen, und  
zwar als Eugenie in Leutner's „Geschwistern,“ Corona  
von Saluzzo, Griseldis, Klara in „Zurücksetzung,“ Maria  
Stuart, Marie in der Weiffenthurn'schen „Fremden,“ und  
Johanna d'Arc (zweimal) auftrat. Sie besitzt reiche und schöne  
Mittel, an Jugend, Gestalt und Organ, und ein sehr beach-  
tenswerthes Talent, das jedoch noch keinesweges vorwärts  
zu streben aufhören darf. Zartheit und empfindsame Rollen  
gelingen ihr weniger, als das Tragische und Scharfsau-  
geprägte. Vom Publikum wurde sie sehr aufmunternd be-  
handelt. —

(Fortsetzung folgt.)